

Vortrag zur Veranstaltung
Friedenarbeit von Frauen. Standort-Wege-Perspektiven

Friedensarbeit von Frauen – eine Herausforderung?

organisiert vom Frauennetzwerk für Frieden e.V. und der Friedrich-Ebert-
Stiftung (FES) in Berlin, 7. Oktober 2011

Dr. Rita Schäfer, Ethnologin

Friedensarbeit von Frauen – eine Herausforderung?

Frauen stiften Frieden, weltweit und hier in Berlin. Heute ist ein besonderer Tag, denn das Nobelpreiskomitee in Oslo gab bekannt, dass drei Frauen für ihre Friedensarbeit am 10. Dezember, dem internationalen Menschenrechtstag, mit dem diesjährigen Friedensnobelpreis ausgezeichnet werden. Die Preisträgerinnen sind Ellen Johnson Sireaf, die Präsidentin Liberias und das erste weibliche Staatsoberhaupt Afrikas, Leymah Gbowee, die Liberianerinnen unterschiedlicher Herkunft während des verheerenden Bürgerkriegs in den 1990er Jahren zu großen Friedensdemonstrationen zusammenbrachte, und Tawkkul Karman, einer couragierten Friedens- und Menschenrechtsaktivistin aus dem Jemen. Die drei Preisträgerinnen werden stellvertretend für alle mutigen Frauen in der Welt geehrt.¹

Es ist also ein guter Tag, um das Jubiläum des Frauennetzwerks für Frieden zu begehen. Seit 15 Jahren setzen sich die engagierten Gründerinnen und Aktivistinnen des Frauennetzwerks für Frieden beharrlich dafür ein, dass die Friedensarbeit von Frauen größere politische Beachtung erfährt und gesellschaftlich verstärkt wahrgenommen wird.² Schließlich leisten Frauen rund um den Globus wichtige Beiträge für den Weltfrieden und prangern Kriegsvorbereitungen und Kriegsverherrlichungen an. Sie versuchen, Gewalteskalationen zu stoppen, gehen präventiv gegen Gewalt vor und schaffen die Grundlagen für ein menschenwürdiges Zusammenleben. Vielerorts sind sie die tragenden Säulen der Zivilgesellschaft, die Demokratie und Menschenrechte einfordern und diese Ziele auch ganz konkret in ihrem Handeln umsetzen (Kaufman/William 2010). Von ihrem couragierten Einsatz in Berlin oder in deutschen Groß- und Kleinstädten, bis hin zu ihren innovativen Projekten in Europa und auf anderen Kontinenten werden Ihnen hier anwesende Friedensfrauen gleich in der Diskussion persönlich berichten.

Ich möchte einige grundlegende Überlegungen zur Friedensarbeit von Frauen voranstellen. Schauen wir nach Bosnien, Palästina, Tschetschenien, Nepal, Guatemala oder Liberia: Auf ganz vielfältige Weise stiften Frauen Frieden. Sie bringen Kriegsgegner an Verhandlungstische für Friedensprozesse, von denen sie selbst dennoch ausgeschlossen werden. Sie stellen konkrete Forderungen für Friedensabkommen, die das Gesundheitssystem, Landrechte oder die politische Partizipation betreffen (Anderlini 2007). Sie wirken an der Entwaffnung und am Wiederaufbau mit.³ Oft sind sie die ersten, die das wirtschaftliche Leben wieder in Schwung setzen; schließlich mussten viele während oft langjähriger Kriege trotz großen Mangels ihre Familien allein versorgen (Meintjes/ Pillay/ Turshen 2001).

Frauen verlangen Strafverfolgung von Kriegsverbrechern, fordern Gerechtigkeit für Gewaltopfer und gehen entscheidende Schritte bei schwierigen

¹ <http://www.peacewomen.org/>

² http://www.frauennetzwerk-fuer-frieden.de/content_de/index.php

http://www.frauennetzwerk-fuer-frieden.de/content_de/1000_FriedensFrauen_Weltweit.php

³ <http://www.controlarms.org/>

<http://www.iansa.org/>

<http://www.stopclustermunitions.org/>

Versöhnungsprozessen zwischen verfeindeten Religionsgemeinschaften oder Ethnien (Askin/Koenig 1999). Auf nationaler und lokaler Ebene, in Familien und Gemeinden leisten sie Traumaarbeit. Sie erleichtern Ex-Kämpferinnen und -kämpfern die Rückkehr in das zivile Alltagsleben. Friedensaktivistinnen setzen sich für Flüchtlinge oder politisch Verfolgte ein. Deshalb werden die mutigen Aktivistinnen mancherorts persönlich bedroht.⁴ Besonders gefährdet sind auch diejenigen, die den Menschenhandel anprangern und Mädchen und Frauen unterstützen, die in die Fänge international agierender krimineller Netzwerke geraten sind und sich für Soldaten oder auch für Mitarbeiter von Friedensmissionen prostituieren müssen (Allred 2006; Higate 2007).

Diese Beispiele weisen auf die große Bandbreite der Handlungsebenen hin, dabei ist zu unterstreichen, dass die Arbeit auf der gerade angesprochenen nationalen oder gar internationalen Ebene ebenso wie der Einsatz im näheren sozialen und familiären Umfeld friedenspolitische Bedeutung hat. Um das zu erkennen, sollten wir von einem umfassenden Friedensbegriff ausgehen. Frauen leisten wichtige Beiträge zum Aufbau von Zivilgesellschaft, dennoch wird ihre Friedensarbeit oft nicht wahrgenommen. Sie wird als selbstverständlich betrachtet, als Sozialarbeit abgetan oder gar belächelt. Gelegentlich wird sogar behauptet, Frauen würden nur partikulare weibliche Interessen vertreten, die vor allem dem Privatbereich zuzuordnen seien. Wenn wir also den Standort der Friedensarbeit von Frauen bestimmen wollen – wie die Einladung zur heutigen Veranstaltung ankündigt –, dann ist die Kluft zwischen den großen Leistungen der Friedensstifterinnen und der Ignoranz durch politische Entscheidungsträger und durch die Gesellschaft besonders auffällig. Und das, obwohl Frauen nicht nur richtungweisende Meilensteine auf dem beschwerlichen Weg in friedlichere Gesellschaften setzen, sondern auch mit großen und kleinen Schritten überhaupt erst Wege nach Kriegen und gewaltsamen Konflikten bahnen.

Die unzureichende Beachtung der Friedensarbeit von Frauen ist umso kritikwürdiger, weil sie sich keineswegs auf die unmittelbare sowie die mittel- und langfristige Befriedung von Nachkriegsgesellschaften beschränkt. Vielmehr verhindern Frauen auch in Zeiten, in denen offiziell Frieden herrscht, Gewalteskalationen und decken Konfliktursachen auf (Hill 2003). Sie setzen sich für den sozialen Frieden und für soziale Gerechtigkeit ein, verlangen die Verwirklichung von Frauen- und Kinderrechten sowie den Schutz vor Gewalt in Familie und Gesellschaft.⁵ Jedoch wird dieser Arbeit, die der Marginalisierung gegensteuert und ideologisch aufgeladene Feindseligkeit anprangert, ebenfalls nicht als gesellschaftlich und politisch bedeutend wahrgenommen (Vincent 2003).

Das wäre aber zwingend notwendig, denn hier wirken Frauen als tragende zivilgesellschaftliche Kräfte. Sie erkennen gravierende Probleme und beobachten die

⁴<http://awid.org/Library/Urgent-Responses-for-Women-Human-Rights-Defenders-at-Risk-Mapping-and-Preliminary-Assessment>

<http://awid.org/Library/List-of-Materials-and-Resources-for-Women-Human-Rights-Defenders>

http://www.kvinnatillkvinna.se/sites/default/files/Make%20Room%20for%20Peace_english_low_0.pdf

<http://www.humanrightsfirst.org/defenders/>

⁵ www.ifor.org/wpp

Entscheidungen der jeweiligen politischen Machthaber und das Vorgehen einflussreicher, die Gesellschaft polarisierender Gruppen kritisch (Karam 2001).⁶ Eine besonders couragierte kenianische Friedens- und Menschenrechtsaktivistin war Wangari Maathai, die Ende September 2011 in Nairobi verstarb. Sie hatte das Green Belt Movement gegründet und vor allem Frauen für die Wiederaufforstung mobilisiert; mit dieser Umwelt- und Entwicklungsarbeit, die de-eskalierend auf Ressourcenkonflikte einwirkte, ging die zivilgesellschaftliche Selbstorganisation von Kleinbäuerinnen und ihre aktive Mitwirkung an Entwicklungsprozessen einher. Gemeinsam mit vielen tausend anderen Frauen setzte Prof. Maathai das Motto der UN-Weltfrauendekade (1975-1985) „Gleichheit, Entwicklung und Frieden“ in die Tat um. Wegen ihres Engagements ließ das korrupte und repressive Moi-Regime sie inhaftieren. 2004 wurde sie mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.⁷

Vielerorts werden Friedensaktivistinnen zahllose Stolpersteine in den Weg gelegt. Diese umfassen Ablehnung von Anträgen auf finanzielle Unterstützung, Personalmangel, bürokratische Hindernisse für die Reichweite und Kontinuität von Programmen und Projekten bis hin zu übler Nachrede, Gewaltandrohungen oder gar tätliche Angriffe. Umso bewundernswerter ist der Mut, mit dem Friedensaktivistinnen diese Hindernisse bewältigen und couragiert ihre wichtige Arbeit fortführen. Oft bietet ihnen nur die Vernetzung Rückhalt; dieser Aufgabe stellt sich das Frauennetzwerk für den Frieden seit 15 Jahren. Das Netzwerk trägt auch dazu bei, Kräfte zu bündeln und gemeinsame Ziele zu formulieren. Zudem unterstützt es einzelne Aktivistinnen. Dreh- und Angelpunkt ist die verbesserte Anerkennung der vielschichtigen politischen und gesellschaftlichen Bedeutung von Frauenfriedensarbeit. Wenn wir uns den Herausforderungen widmen, die auf diesem Weg weiterhin bewältigt werden müssen, sind neben den bereits angesprochenen Problemen und Aufgaben folgende Bereiche besonders hervorzuheben.

Hinsichtlich der Vernetzung gilt es, unterschiedliche Handlungsebenen sinnvoll zu kombinieren, beispielsweise die lokale oder familiäre Ebene und das individuelle Engagement mit dem nationalen oder internationalen politischen Rahmen (Kaufman/Williams 2010). Hier nutzen einige Frauen das Motto: „Das Private ist Politisch“ - und das im Sinne der Leitlinie „Global denken und lokal handeln“. Wenn sie beispielsweise gegen häusliche Gewalt vorgehen, wird deutlich, dass diese Gewalt oft nach Kriegen steigt und Männer militarisierte Gewaltmuster aus öffentlichen Kampfzonen in die Privatsphäre mitbringen. Demobilisierte Soldaten und Ex-Kämpfer geben zwar ihre Waffen ab, behalten aber die in Kriegen antrainierten martialischen Männlichkeitsmuster bei (Schäfer 2009).⁸ Diese Kriegsdimension wird von Demobilisierungsplanern und sogenannten Sicherheitsexperten komplett ignoriert. Statistiken unterschiedlicher UN-Organisationen dokumentieren, dass familiäre Gewalt in militarisierten und martialisch geprägten Gesellschaften besonders häufig ist. Frauenmorde, über die Medien oft voyeuristisch als private Dramen berichten, haben gesellschaftliche Gründe. Regierungen, die den privaten Waffenbesitz von Privatpersonen freizügig erlauben und dies als Beitrag zu Sicherheit, Selbstschutz, individueller Verteidigung oder als männliches Recht ausgeben, schaffen die Voraussetzungen für den Einsatz dieser Waffen als Ausdruck maskuliner

⁶ www.un.org/womenwatch/feature/wps www.wilpf.int.ch

⁷ http://www.1000peacewomen.org/upload/Wangari%20Maathai_obituary.pdf

⁸ www.frauen-und-kriege-afrika.de

Machtbeweise und als Kontrollinstrumente über Leben und Tod (Farr/Myrthien/Schnabel 2010).

Die internationale Kampagne „16 Tage gegen Gewalt an Frauen“, die jährlich zwischen dem 25. November und dem 10. Dezember stattfindet, prangert in diesem Jahr ähnlich wie im letzten diese Zusammenhänge an. Die Kampagne endet immer mit dem internationalen Tag der Menschenrechte und unterstreicht damit, dass Gewalt gegen Frauen eine schwere Menschenrechtsverletzung ist und die Regierungen gefordert sind, dagegen vorzugehen.⁹

Das Primat der Sicherheitspolitik gegenüber ziviler Konfliktprävention, die Privatisierung und Technisierung von Sicherheit sowie die Überformung von Gewaltproblemen weg von der Ausrichtung als Menschenrechtsverletzungen hin zu Sicherheitsfragen hat noch weitere Dimensionen, die Friedensarbeit von Frauen vor große Herausforderungen stellt (Shepherd 2009; Wibben 2010). Es geht um die schleichende Unterordnung ziviler und politischer Formen der Konfliktlösung unter militärische, um Militärausgaben, den wirtschaftspolitischen Einfluss der Rüstungsindustrie und um Rüstungsexporte. Bekanntlich lässt sich am Waffen-, Frauen- und Drogenhandel weltweit am meisten verdienen. Abnehmer dafür gibt es überall und die globalen Vernetzungen dieser legalen und illegalen Wirtschaftszweige haben Menschenrechtsorganisationen und WissenschaftlerInnen hinlänglich dokumentiert.¹⁰

Die Tatsache, dass ganz unterschiedliche Warlords Waffen beim Kampf um Diamanten, Gold oder Coltan einsetzen und dabei Vergewaltigungen als Vertreibungsstrategie anordnen, ist nur eine Facette der Verbindungen zwischen unterschiedlichen Gewaltbereichen. Coltan ist unter anderem für die Elektroindustrie wichtig, deshalb skandieren Frauenorganisationen im Ostkongo „An jedem Handy klebt das Blut von Vergewaltigten!“¹¹ Gleichzeitig verlangen sie umfassende Entwaffnungen. Ohne den leichten Zugang zu Kleinwaffen hätte auch der Einsatz von Kindersoldaten rasch ein Ende. Hier müsste die Bundesregierung, der ja das Schicksal von Kindersoldaten ein besonders Anliegen ist, entschieden mehr tun: Stärkerer Druck auf die kongolesische Regierung, um die Straflosigkeit endlich zu beenden. Dies forderten Frauenrechtsaktivistinnen aus der D.R. Kongo, die Ende Juni für politische Gespräche hier in Berlin und in Brüssel zu Gast waren.

Zwar ist es für Regierungen medial gut zu vermitteln, wenn sie für UN-Resolutionen zu Kindern in Kriegen einsetzen, wie im Juli dieses Jahres für die Resolution 1998. Das lässt aber schnell übersehen, woher die Waffen kommen, mit denen Kinder und Jugendliche schwerste Verbrechen begehen.¹² MitarbeiterInnen aus Projekten für frühere Kindersoldaten und Friedensaktivistinnen scheuen sich nicht, diese Zusammenhänge zu benennen.¹³ Auch in Europa oder Nordamerika prangern einige AktivistInnen an, dass Rüstungsetats aufgestockt und große Geldströme in eine immer

⁹ <http://16dayscwg.rutgers.edu/2011-campaign/2011-take-action-kit>
<http://www.saynotoviolence.org/join-say-no/2011-16-days-activism-against-gender-violence-campaign>

¹⁰ <http://www.sipri.org/research/armaments/production/Top100>
<http://www.sipri.org/research/armaments/transfers>

¹¹ <http://centreforforeignpolicystudies.dal.ca/pdf/newissueinsecurity5/chapter7.pdf>

¹² <http://www.un.org/children/conflict/english/statements.html>

¹³ <http://watchlist.org/>

einflussreichere private Sicherheitsindustrie gelenkt werden, während für staatliche Investitionen in den Bildungssektor, die Jugendarbeit, die Infrastruktur oder den Arbeitsmarkt das Geld fehlt (Kaufman/Williams 2010).

Schauen wir rund um den Globus: Mancherorts ist es schwierig, Jugendlichen Perspektiven jenseits des Militärs zu vermitteln; deshalb mahnen Soldatenmütter eine menschenwürdige Behandlung ihrer Söhne in den Armeen ihrer jeweiligen Länder an. Sie treten als Mütter auf und richten sich an die Fundamente etlicher Regierungen, dem oft verklärten Militär. So überschreiten sie Grenzziehungen zwischen dem „Privaten“ und dem „Politischen“. Es gibt in der Frauen- und Geschlechterforschung Kontroversen darüber, wie dieses Vorgehen einzuschätzen sei, ob Frauen damit weibliche Rollenzuschreibungen manifestieren oder Geschlechterzuschreibungen und Hierarchien ändern. Einige Autorinnen plädieren dafür, das Selbstverständnis der Aktivistinnen in den Mittelpunkt zu stellen und zu berücksichtigen, dass vielerorts andere Handlungsansätze politisch unklug und noch gefährlicher wären.

Auch die Frage, ob und wann die Friedensarbeit von Frauen feministisch ist, führt immer wieder zu Diskussionen und unterschiedlichen Einschätzungen (Waller/Rycenga 2000). Ähnliches betrifft den Umgang mit Differenzen zwischen Frauen; denken wir an die verschiedenartigen Perspektiven, Arbeitsweisen und Kenntnisse von Basisaktivistinnen und Akademikerinnen, die unterschiedliche Bildung, soziale Herkunft, Religionszugehörigkeit, politische oder ideologische Standpunkte sowie die divergierenden Kriegserfahrungen, etwa die Tatsache, dass Kämpferinnen – oft unter Zwang - sowohl andere Menschen misshandelten und töteten als auch selbst Gewaltopfer wurden. Wie gehen Friedensaktivistinnen mit diesen Differenzen um? Vielleicht werden wir dazu später die Meinungen der hier anwesenden Friedensfrauen hören.

Das führt mich zu einer weiteren Herausforderung: Der Wahrnehmung von Frauenfriedensarbeit durch die Forschung. Das Interesse der etablierten Friedens- und Konfliktforschung sowie der Gender-Studies an Frauenfriedensarbeit ist gering. Perspektivisch müsste der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis in jeder Hinsicht intensiviert werden; auch der Dialog zwischen Forschung und Friedensbewegung sollte neu gesucht werden (Engels/Gayer 2011). Selbst bei öffentlichen Veranstaltungen und in den Medien dürfen Frauen zumeist nur über Vergewaltigungen in Kriegen das Wort ergreifen; zu friedenspolitischen, militärischen oder sicherheitsrelevanten Themen werden sie nicht gefragt. An den jährlich erscheinenden Friedensgutachten namhafter deutscher Forschungsinstitute und an Diskussionsrunden dürfen Frauen zwar gelegentlich mitwirken, um nicht nur Männernamen im Inhaltsverzeichnis oder an den Pulten stehen zu haben und weil sie „etwas Farbe in zumeist graue Männerrunden“ bringen. Eine unreflektierte Grundannahme hierbei ist, dass sich Frauen automatisch für ihre Geschlechtsgenossinnen stark machen, so als ob frauenpolitische Interessenvertretung genetisch verankert wäre. Das ist bekanntlich nicht der Fall. Wissen und Bewusstsein über Geschlechterungleichheiten im Kontext übergreifender Machtverhältnisse müssen Frauen und Männer erarbeiten. Wenn Institutionsvertreter diese Aufgaben einzelnen Frauen aufschultern, ohne grundlegende Strukturen und eigene Prioritäten zu ändern, bleiben verkrustete Machtverhältnisse erhalten (Zalewski/Parpart 1998). Ziel sollte sein, die Kenntnisse, Erfahrungen und Positionen friedenspolitischer Expertinnen zu beachten.

Um Inhalte neu zu bestimmen, Gender und Geschlechtergerechtigkeit systematisch zu integrieren und konzeptionell mitdenken, ist erheblich mehr Initiative der verantwortlichen Männer notwendig. Eigentlich wären männliche und weibliche Entscheidungsträger mit dem Amsterdamer Vertrag von 1997 zum Gender-Mainstreaming in allen EU-Ländern, mit der Gleichstellungspolitik und mit zahlreichen Anti-Diskriminierungsgrundlagen längst dazu verpflichtet.

Auch auf internationaler Ebene ist es ja kein Ausdruck von Benevolenz, Frauen in friedenspolitisch wichtige Gespräche und Gremien einzubeziehen. Die UN-Resolutionen 1325 sowie deren Folgeresolutionen zu Frauen, Frieden und Sicherheit verlangen dies ausdrücklich (UN Security Council 2002, 2009, 2010). Doch dieser Weg scheint sogar für die UN ein schmaler Pfad zu sein, denn Frauen sind in Friedensmissionen und in Entscheidungsfunktionen stark unterrepräsentiert.¹⁴ Es erfordert nach wie vor intensive politische Lobbyarbeit international tätiger Frauenrechts- und Friedensaktivistinnen, die UN an ihre eigenen Vorgaben zu erinnern.¹⁵ Inwieweit die nun angestrebten Frauenquoten in Friedensmissionen der richtige Weg sind, wird die Zukunft zeigen.

Schon zu oft haben Blauhelmsoldaten UN-Friedensmissionen in Misskredit gebracht, weil sie als Freier Mädchen der lokalen Bevölkerung missbrauchten und nicht als Friedensstifter auftraten (Drinck/Gross 2007). Das hatte nicht nur fatale Konsequenzen für die betroffenen Mädchen, sondern sandte auch eindeutige Signale an die demobilisierten und oft perspektivlosen Männer in instabilen Nachkriegsgesellschaften aus: Mit Geld und Macht kann man willkürlich über Mädchen und Frauen verfügen (Higate 2007). Zwar hat die UN schon vor Jahren sogenannte „Null-Toleranzvorschriften“ für sexuelles Fehlverhalten dagegen erlassen, aber die Umsetzung hapert und wird oft allein den rangniedrigen weiblichen Gender-Beauftragten aufgeschultert.¹⁶ Umso wichtiger ist es, dass Männer in Führungspositionen aktive „Change Agents“ werden und damit klare Signale an die ihnen untergebenen Männer senden. Das betrifft keineswegs nur Friedensmissionen der UN oder EU, sondern ebenso die humanitäre Hilfe oder die Entwicklungszusammenarbeit (Cockburn/Zarkov 2000; UN OCHA 2005, 2007). Verhaltensvorschriften und die strafrechtliche Sanktionierung von Fehlverhalten sollten endlich verabschiedet und durchgesetzt werden. Solche Maßnahmen könnten Bestandteile nationaler Aktionspläne sein, um ihre Wichtigkeit zu unterstreichen. Allerdings ist die Erstellung und Verabschiedung eines nationalen Aktionsplans zur UN-Resolution 1325 etwa in Deutschland noch lange nicht in Sicht, obwohl Friedensexpertinnen und -aktivistinnen dazu detaillierte Vorschläge erarbeiteten und mit Bezug auf internationale Verpflichtungen einen solchen Aktionsplan einforderten.¹⁷

Wenn internationale Akteure ernsthaft Friedensprozesse voranbringen wollen, können sie durch ihr eigenes Verhalten richtungsweisende Zeichen setzen. Vielleicht würde

¹⁴ <http://disarmament.un.org/gender/Genderguidelines.doc>

¹⁵ www.womenpeacesecurity.org

¹⁶ www.un.org/womenwatch/feature/wps

<http://www.un.org/ecosocdev/geninfo/afrec/vol19no1/191peacekeep.htm>

¹⁷ <http://www.frauensicherheitsrat.de/aktu.html>

ihnen Selbstreflexion und Selbstkritik auch helfen, Patentrezepte von außen zu vermeiden, die lokale Steuerung von Friedensprozessen eher zuzulassen und Friedensaktivistinnen vor Ort zu stärken.

Damit das gelingt, brauchen Frauenfriedensorganisationen mehr politische Mitsprache, die ihnen ermöglicht, eigene Agenden zu setzen. Sie sollten nicht vereinnahmt werden oder sich vereinnahmen lassen. Notwendig sind solide und tragfähige Finanzierungen, die Barrieren beseitigen und Wege zur Verwirklichung ihrer Ziele bahnen. Auf mittel- und langfristige bedarfsorientierte finanzielle Absicherungen sind vor allem kleinere Organisationen angewiesen. Vernetzung hilft, Synergien zu bündeln und Konkurrenz zu reduzieren, umso wichtiger ist auch deren Förderung.

Allen, die an zivilen Konfliktlösungen und der Vermeidung gewaltsamer Konflikteskalationen interessiert sind, für die Menschenrechte, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit erstrebenswerte Ziele sind, sollten den gesellschaftlichen und politischen Stellenwert der Friedensarbeit von Frauen erkennen und diese Perspektive, dass Friedensaktivistinnen als Akteurinnen grundlegender Veränderungen wirken, in ihren eigenen Arbeits- und Einflussmöglichkeiten stärker zum Ausdruck bringen.

Literaturverzeichnis

Allred, Keith

2006 Peacekeepers and prostitutes, How deployed forces fuel the demand for trafficked women and new hope for stopping it, in: *Armed Forces and Society*, vol. 33, no. 1, S.5-23.

Anderlini, Sanam Naraghi

2007 *Women building peace: What they do, why it matters*, Lynne Rienner, Boulder.

Askin, Kelly Dawn / Koenig, Doreen (eds.)

1999 *Women and international humanitarian rights law*, Transnational Publishers, Ardsley.

Cockburn, Cynthia / Zarkov, Dubravka (eds.)

2000 *The postwar moment, Militaries, masculinities and international peacekeeping*, Lawrence and Wishart, London.

Deutsches Institut für Menschenrechte

2008 *Human rights and gender components of UN and EU peace operations*, Berlin.

Drinck, Barbara / Gross, Chung-Noh (eds.)

2007 *Forced prostitution in times of war and peace, Sexual violence against women and girls*, Kleine Verlag, Bielefeld.

Engels, Bettina / Gayer, Corinna (Hrsg.)

2011 *Gender in der Friedens- und Konfliktforschung*, Nomos Verlag, Baden Baden.

Farr, Vanessa / Gebre-Wold, Kiflemaria (eds.)

2002 *Gender perspectives on small arms and light weapons*, BICC Brief, 24, BICC, Bonn. <http://www.bicc.de/publications/briefs/brief24/content.php>

Farr, Vanessa / Myrtilien, Henry / Schnabel, Albrecht (eds.)

2010 *Sexed pistols, Gender perspectives on small arms and light weapons*. United Nations University Press, Geneva.

Higate, Paul

2007 *Peacekeepers, masculinities, and sexual exploitation*, in: *Men and Masculinities*, vol. 10, no. 1, S.99-119.

Hill, Felicity

2003 *The elusive role of women in early warning and conflict prevention*, in: *Conflict Trends*, vol. 3, S.11-17.

Karam, Azza

2001 *Women in war and peace-building, the roads traversed, The challenges ahead*, in: *International Feminist Journal of Politics*, vol. 3, no. 1, S.2-25.

Kaufmann, Joyce / Williams, Kristen

2010 *Women and war, Gender identity and activism in times of conflict*, Kumarian Press, Bloomfield.

Meintjes, Sheila / Pillay, Anu / Turshen, Meredith (eds.)

2001 *The aftermath, Women in post-conflict transformation*, Zed Books, London.

Schäfer, Rita

2009 Männlichkeit und Bürgerkriege in Afrika, GTZ Issue Brief, Eschborn.

Schepherd, Laura

2009 Gender violence and global politics, Contemporary debates in feminist security studies, in: Political Studies Review, vol. 7, no. 2, S.208-219.

UN OCHA - United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs

2005 Guidelines on gender-based violence interventions in humanitarian settings, UN OCHA, New York.
http://www.humanitarianinfo.org/iasc/content/subsidi/tf_gender/gbv.asp

2007 Women, girls, boys and men, Different needs, equal opportunities, UN OCHA, New York.
<http://ochaonline.un.org/HumanitarianIssues/GenderEquality/KeyDocuments/ASCGenderHandbook/tabid/1384/language/en-US/Default.aspx>

UN Security Council

2002 Women, peace and security, Study submitted by the Secretary-General pursuant to Security Council Resolution 1325 (2000), United Nations Publications, New York.
<http://www.un.org/womenwatch/daw/public/eWPS.pdf>

2006 Report of the Secretary-General on women, peace and security, S/2006/7, New York. <http://www.un.org/Docs/sc/a612.pdf>

2009 Report of the Secretary-General on women, peace and security, S/2009/465, New York.

2010 Cross-cutting report on women, peace and security, no. 2, New York.
http://www.securitycouncilreport.org/site/c.gKWLeMTIsG/b.6239031/k.197D/CrossCutting_Report_No_2brWomen_Peace_and_Securitybr1_October_2010.htm

Vincent, Louise

2003 Current discourse on the role of women in conflict prevention and conflict transformation, in: Conflict Trends, vol. 3, S.5-10.

Waller, M. / Rycenga, J. (eds.)

2000 Frontline feminisms, Women, war and resistance, Garland Publishing/Routledge, New York.

Wibben, Annick

2010 Feminist security studies, A narrative approach, Routledge, London.

Zalewski, Marysia / Parpart, Jane (eds.)

1998 The „man“ question in international relations, Westview Press, Boulder.

Über die Autorin:

Rita Schäfer studierte Ethnologie, Soziologie und Geographie an den Universitäten in Freiburg und London. Mit einem interethnischen Vergleich von Frauenorganisationen und Entwicklungszusammenarbeit in Afrika wurde sie an der Universität Freiburg promoviert. Von 1997 bis 1999 war sie als Lehrbeauftragte und Gastwissenschaftlerin an Universitäten in Deutschland und der Schweiz tätig. Anschließend lehrte und forschte Dr. Schäfer für drei Jahre am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin. In den beiden darauffolgenden Jahren war die Ethnologin Gastprofessorin für Gender-Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsaufenthalte führten sie nach Südafrika, Simbabwe, Namibia und Sierra Leone. Darüber hinaus ist sie als Gutachterin für Entwicklungsorganisationen tätig.

